



Badische Neueste Nachrichten (Hardt) · Hardt · 6 Okt 2016 · Von unserer Mitarbeiterin Marianne Lothar

„Ein Kulturgut bewahren“

Erste Ernte bei der Projektgruppe Tabak in Friedrichstal

Keine Werbung für das Rauchen



ERICH BORELL fädelt vorsichtig die Tabakblätter auf. Foto: Lothar

Stutensee-Friedrichstal. Die Projektgruppe Tabak hat die Tabakpflanzen im Garten von Lutz Schönthal mittlerweile teilweise geerntet. „Geerntet wird immer von unten nach oben“, erklärt Erich Borell. „Zuerst die braunen, schrumpeligen Gruppen, die nicht auffädeltbar sind.

Danach kommen die Sandblätter, das sind die größten und schönsten ganz unten, davon gibt es nur so vier bis fünf Stück.“ „Das Sandblatt gibt das Deckblatt für eine hochwertige Zigarre, das muss ganz gleichmäßig sein ohne Risse und Verfärbungen. Darum durften wir Kinder nur die etwas minderwertigeren Blätter auffädeln.“ Nach dem Sandblatt wächst von unten nach oben das „Mittelgut“, dann das „Hauptgut“ und das „Obergut“. „Zwischendurch muss ausgegizt werden, damit die Energie in der Pflanze bleibt. Zuletzt kommen die Blüten“, fährt Lutz Schönthal fort. „Will man aber keine, dann wird die Tabakpflanze geköpft, damit die Wachstumsenergie nicht in die Höhe geht, sondern in die Blätter“, ergänzt er.

Die abgeernteten Blätter werden eingefädelt. Auch das ist bereits geschehen. Die fertigen Bandeliere hängen jetzt bei Erich Borell in der Scheune, säuberlich eins neben dem anderen und nach einem bestimmten, bewährten System sortiert. In der Scheune dieses ehemals landwirtschaftlichen

Linkenheim-Hochstetten. Für ausgiebige Diskussionen sorgte im Linkenheim-Hochstetter Gemeinderat ein Zuschussantrag des CVJM Hochstetten. Gemäß Förderrichtlinien für Vereine ab 100 Mitgliedern ging es dabei um 20 000 Euro für weitere Investitions- und Umbaukosten im Reitackerweg 4. 2008 hat der CVJM Hochstetten die ehemalige

Ausstellungshalle des Kleintierzuchtvereins erworben.

Damals hatte der Gemeinderat beschlossen, den geplanten Umbau zu einem Begegnungszentrum in Höhe des vorgesehenen Höchstbetrags von 20 000 Euro zu fördern, die 2010 ausbezahlt wurden. Als Bonus für die fruchtbare ehrenamtliche Jugendarbeit hatte das Gremium den Betrag 2011 nochmals um 10 000 Euro aufgestockt. Wie Bürgermeister Familienbetriebs wurde damals ganz unten Heu und Stroh für die Tiere gelagert. Danach ging es über Leitern auf die nächsten zwei bis drei Stockwerke, die nur über verschiebbare Bretter betretbar waren. Die Bretter durften keinen geschlossenen Boden bilden, damit die Luft von allen Seiten zirkulieren konnte, um den Tabak gleichmäßig zu trocknen. „Alle paar Tage stiegen mein Vater und mein Großvater dort hinauf, um den Trocknungsgrad des Tabaks zu prüfen“, berichtet Borell. „Das war für mich als Junge ein Abenteuer.“ Diese Prüfung erforderte höchste Sorgfalt und Fachkenntnisse, um den richtigen Zeitpunkt zu finden: Wurden die Blätter noch zu feucht verpackt, bestand die Gefahr des Schimmels.

Zu trocken ließen sie sich nicht mehr rollen, sondern brachen und bröselten. Bei unsicherer Sachlage half ein fachkundiger Berater, denn „ein strenger Boniteur prüfte die Ware auf Qualität“, sagte Borell.

War der richtige Zeitpunkt gekommen, so stieg der Vater in die Scheune, nahm ein Bandelier nach dem anderen ab, warf es nach unten und die gesamte Familienmannschaft kam, um die Büschel zu binden, die dann verwogen wurden und in den Verkauf gingen, erinnert sich Borell. Viel Herzblut spricht aus den Erinnerungen der Beiden. Aber bei allem Engagement will die Projektgruppe ihr Tun keinesfalls als Werbung für das gesundheitsschädliche Rauchen missverstanden wissen.

Ihr geht es einzig und allein darum, das Wissen um das Kulturgut Tabakbau zu bewahren und eine Arbeit, die einem ganzen Landstrich Brot brachte und als Tradition weitergegeben wurde, nicht binnen weniger Generationen in Vergessenheit geraten zu lassen. Das nächste Kapitel ist der Fermentierung und Verarbeitung gewidmet.